

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 19=39 (1873)

Heft: 44

Artikel: Die Herbstmanöver der 29. deutschen Armee-Division

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIX. Jahrgang.

Basel.

XIX. Jahrgang. 1873

Nr. 44.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Glaeser.

Inhalt: Die Herbstmanöver der 29. deutschen Armeedivision. (Schluß.) — Die Artillerie im Gefecht. (Schluß.) — Gdgenossenschaft: Kreis Schreiben; Bundesstadt: Proviantwagen für die eidg. Armee; Session der Bundesversammlung; Bundesrevision; Baselland: Ueber die Verpflegung des Soldaten; Bern: Eidg. Oberst. Hofer als Kommandant eines allfälligen Truppenaufgebots; Kadettengeschütze; Tessin: † Eidg. Oberst Graterolla; Zürich: † Artillerieleutnant F. Herz; Ausbildung des Offizierkorps.

Die Herbstmanöver der 29. deutschen Armee-Division.

(Schluß.)

Truppen. Gehe ich nun zu den verschiedenen Waffengattungen, ihrer Heranbildung und Verwendung über, so muß ich vorausschicken, daß alle ebenso gründlich geschult, als frei in ihren Bewegungen und fern von aller Pedanterie sind. Das Pierliche, wo es noch vorkommt, hindert nirgends das Praktische.

Artillerie. Die Artillerie konnte ich (die Schießübungen wurden früher abgethan) nur in ihrer Beweglichkeit und Verwendung beurtheilen. Die Geschütze sind alle sechsspännig und können 4–5 Mann mitführen, bedürfen also im Trab der Caissons nicht, haben aber vor uns noch den berittenen Geschützbes voraus. Letzteres ist allerdings ein Vortheil und wäre bei uns leichter einzuführen, als berittene Hauptleute der Infanterie — doch scheint es mir keine Lebensfrage. Die Zupferde sind kräftig aber beweglich, und dies ist ein Punkt, welchen ich der Aufmerksamkeit empfehlen möchte. Könnten wir nicht neben besserer (längerer) Instruction der Trainsoldaten auch solche Vorschriften für die Zupferde erlassen, daß wir der deutschen Artillerie uns mehr näherten? Unsere Schweizerpferde sind wohl durchweg plumper als die deutschen, allein bei gutem Willen wäre eine ganz wesentliche Verbesserung in der Auswahl nicht unmöglich. Die Reitgerten der deutschen „Fahrer“ sind unsern Geißeln vorzuziehen. Die Wahl wo möglich gedeckter aber rasender Positionen und die richtige Schätzung der Distanz steht der Artillerieoffizier als eine seiner Hauptaufgaben an, und es wird mit Sachkenntnis und Ueberlegung im einen Fall ausgehalten, im anderen Stellung gewechselt. Partikularbedeckung hatten die Batterien nicht.

Die Konstruktion der Lafette bezüglich Hinterwichtigkeit der Deichsel ist verschieden von unserm System. Während wir allerdings leichter aufproßen dadurch,

daß der Prognagel an der Vorderaxe befestigt und der Lafettenschweif nicht erst über ein Reibseil zu heben ist, tragen die Deichselpferde das Vordergewicht der Deichsel. Die Deutschen haben von der Vorderaxe einen Vorstoß nach hinten, worauf der Lafettenschweif zu heben und einzuhängen ist. Dadurch wird sehr wohlthätiger Weise die Deichselspitze getragen, die Wendung des ganzen Fuhrwerks aber (wider mein Erwarten) durchaus nicht erschwert. Die Mittelpferde ziehen an einer Wage, die vordern an den Vorspannhacken. Die Geschütze sind leichter als bei uns, die Sättel der Handpferde sind zum Aufsitzen eingerichtet. Die Artillerie- und überhaupt sämtliche berittene Offiziere haben noch identisch dieselben Reitzeuge, wie sie bei uns vor vierzig Jahren üblich waren, auch mit Brust- und Schweifriemen, welche bei uns ab geschafft sind.

Kavallerie. Diese Waffengattung, unser schwächster Theil, muß natürlich im höchsten Grade unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, wo sie excellirt, und dies ist in Deutschland der Fall, weil beides, das mechanische Reiten und die intelligente Verwendung, Hand in Hand gehen. Der Deutsche ist von Haus aus besserer Reiter, mit dem Pferde mehr „verbunden zu einem Wesen,“ als der Franzose. In verschiedenen Epochen hat aber die französische Kavallerie durch ausgezeichnete Verwendung große Erfolge erzielt. Heutzutage findet sich in der deutschen Kavallerie alles vereinigt, was ihr zu erhöhtem Ruhme verhelfen kann. Vorzügliche Pferde, ausgebildete Mannschaft und intelligente Führung. Der Dienst ist zweierlei Art. Sicherheitsdienst und Gefecht auf dem Schlachtfeld — beides vorzüglich ausgeführt, kann nur den Werth dieser Waffe erhöhen, deren Bedeutung und Zukunft vorelliger Weise wollte bestritten werden. Das Ideal eines Reitpferdes ist das ostpreussische, womit also Regiment Nr. 14 versehen war. Leichtigkeit und Ausdauer finden sich hier vereinigt. Der ziemlich anstrengende Dienst der letzten sechs Wochen hat

weber im einen noch im andern Regiment Spuren der Ermüdung gelassen. Wenn wir in der Schweiz auch von vorneherein auf zahlreiche Kavallerie verzichten müssen und wollen, so sollten wir denn doch dem Wenigen, das wir haben können und müssen, unumgänglich gewisse Eigenschaften sichern, welche wir dormalen großentheils nicht haben. Unsere Pferde sind im Durchschnitt zu schwer, unfähig an Schnelligkeit und Behendigkeit zu leisten, was eben eine erste Forderung an die Kavallerie ist, und sie sind daher auch dem Ruin durch Drücke, Verstreckungen und dergl. ausgesetzt, wenn Forderungen an sie gestellt werden, welche ihre Leistungsfähigkeit übersteigen. Wenn ich von Linien-Kavallerie ganz absehe und den Ersatz in den Schützenbataillonen suche, so sollte doch in gewissen Fällen unsere Kavallerie das Ausschwärmen vor der Front, das Decken der anderen Waffen übernehmen; hiezu ist Schnelligkeit ein Haupterforderniß. Ich bin daher der Meinung, es sollte auf irgend eine Weise den Vorschlägen des Herrn Oberstlieutenant Müller Folge gegeben werden, wobei ich auf die Bestrebungen zur Vereblung der Pferdezucht keineswegs verzichten möchte. Einmal aber unsere Kavallerie an Pferden richtig remontirt, ist es von äußerster Wichtigkeit, daß ein rohes Pferd nicht in rohe Hände des Rekruten falle und vice versa.

Dieser Punkt erfordert ebenfalls gänzliche Reorganisation unserer Reiterei. Soll aber dem ausgebildeten Reiter während seiner Dienstzeit ein Pferd überlassen werden, so dürfte die Mitbeaufsichtigung und folglich Mitbetheiligung der Kantone und Gemeinden sehr erwünscht erscheinen lassen. Ueber die Ausbildung des Reiters will ich mich nicht ausbreiten, bemerke nur, daß sie sich über alle Theile erstreckt, und daß der Dienst unserer Guitden, mit welchen man zuweilen ein wenig zu hoch hinaus will, durch beliebige detachirte Reiter versehen wird. Was die Verwendung im Gefecht anbelangt, so kommt solche nicht so viel vor, als wir in unseren Scheinmanövern zuweilen annehmen. Die Kavallerie wirkt schon durch ihre Anwesenheit, an der ja Niemand zweifelt, wenn sie auch verdeckt steht, und dann sind eine bis zwei Chargen schon ein ordentliches Tagewerk. Sie reitet dieselben eher locker und nicht so eng geschlossen wie die unsrige.

Infanterie. Hier kommen wir dem Vorbild am nächsten, welches uns die deutsche Armee bietet. Augen und Füße unserer Leute sind nicht nur von Hause aus eben so gut, sondern sie sind auch eben so geübt, als die unserer Stammesverwandten. Allein es fehlt Übung in den Reglementen und Disziplin. Die Raschheit der Bewegungen in geschlossener und aufgelöster Ordnung fehlt uns noch, namentlich beim Uebergehen des Einen ins Andere. Von einem pedantischen Zwang ist eben da keine Rede und von Intelligenz zeugt die Haltung des Einzelnen — allein was bei uns so schwer fällt, nämlich die in aufgelöster Ordnung übergegangene Mannschaft dennoch zu leiten und leicht wieder zu ordnen, bietet dort keine Schwierigkeiten — die Bewegungen der Infanterie zeigen im Uebrigen nichts besonderes, Sammelstellung und Massen-Aufmarsch in Kolonnen mit

vorgeschickten Tirailleurs, Deckung aller Theile so viel möglich, Schützenlinien mit Lücken zum Durchlassen der Reserven, unter Umständen Salven auf Kommando und Bajonnetangriff, Alles nach Maßgabe des Terrains. Das muß ich aber hervorheben, daß die Infanterie immer und nur mit aufgezplantem Bajonnet ausrückte — die unglückliche Idee, man könne solches im Nothfall immer noch zur Hand nehmen, wird da niemals Boden gewinnen, sie haben eben ein anderes Maß für die Schnelligkeit des Reiters vor sich. Hingegen wird Kavallerie von kleinen Abtheilungen zwar in Klumpen, von größern aber in Linie empfangen, und Carré's selten oder nie formirt, als wenn im Verlauf des Gefechts die Kavallerie von allen Seiten angriffe. So lange sie nur in der Front erscheint, was wohl meistens der Fall ist, gibt die Linie das genährteste Feuer.

Disziplin. Im großen Ganzen gilt bei der deutschen Armee, daß jeder Einzelne seinem Posten gewachsen ist; dies bewirkt nicht nur, daß in jedem Stadium der Kriegsthätigkeit Ausgezeichnetes geleistet wird, sondern daß dieses Resultat keineswegs die absorbirende Mitwirkung der resp. Obern erfordert, der Generalmajor kommandirt z. B. seine Brigade, hat sich aber keineswegs um Regimentsangelegenheiten zu bekümmern u. s. w. So durch alle Grade herunter ist die wünschenswerthe Disziplin zu verstehen, von welcher ich oben sprach und keineswegs etwa als servile Unterwürfigkeit. Zwar hat der Untergebene durchweg die Ueberzeugung, daß das von oben Befohlene gut und recht sei — der Obere hütet sich aber auch wohl, Unstatthaftes zu verlangen. Ruhe herrscht unbedingt im Glib und es fallen daher alle Anstrengungen weg, solche erst herzustellen. Zudem ist hier hervorzuheben, daß von oben an bis herab beim Ertheilen von Befehlen oder beim Aussprechen von Tadel der angenehmste Ton herrscht. Ich hörte z. B. bei im Uebrigen rücksichtsloser Kritik der Manöver nie einen stärkeren Ausdruck, als z. B.: „Das darf nicht sein!“ „Das wollen wir nicht!“ Das Ohrgefühl wird nie verletzt, der Tadel gut aufgenommen. Unter allen Theilen, dem Offizierskorps insbesondere herrscht daher der allerfreundschaftlichste Ton und man glaubt sich eher in eine Familie zugelassen, als unter die Repräsentanten starrer Hierarchie versetzt.

II. Feldmanöver. Gehe ich nun zu den Feldmanövern über, welchen ich beigewohnt habe, so muß ich bemerken, daß sie nur den Schlufstein zu den den ganzen Sommer betriebenen Detailübungen waren. Einzelne Theile hatten hiezu schon längere Zeit ihre Garnisonen verlassen. Auch die Uebungen der Brigaden fanden nicht gleichzeitig statt und der Divisionär konnte daher der einen nach der andern beiwohnen. Obwohl er dabei nicht viel zu tadeln hatte, so war ihm dennoch der ihm gebührende Einfluß auf die Ausbildung der ihm unterstellten Truppen gesichert. Dank der neuen Vorschläge dürfte dies in Zukunft auch bei uns der Fall sein, während jetzt dem Divisionär, vom Höchstkommandirenden nicht zu sprechen, jede Einwirkung auf die Ausbildung seiner Truppen abgeht.

Anlage der Manöver. Die Ideen zu den Feldmanövern der deutschen Divisionen sind meistens sehr einfach und nicht weit ausholend; in den meisten Fällen ist ja die Disposition etwas Gegebenes und das Hauptziel bildet eher die gute Ausführung durch alle Theile, als irgend ein genialer Schachzug des Führers, z. B. eine weit ausgeholte Umgehung. Diesen, den Führern, wird übrigens weiter Spielraum gelassen. Die Dispositionen gehen nicht in Einzelheiten ein, und ich lege diejenigen eines Tages zur Probe bei. *) Daraus ist ferner zu ersehen, daß nicht so viel Terrain durchschritten wird, als bei uns, wenigstens bei früheren Truppenzusammenzügen geschah. Der eine Theil war somit nicht an unaufhaltbares Vorgehen und Gelingen jeden Angriffes, der andere dagegen an Haltung seiner Stellungen gewöhnt.

Munition. Munitionsverschwendung wird sehr vermieden, was sowohl für den Ernstfall richtig, aber namentlich auch für die Uebungen zweckmäßig ist, weil übermäßiges Knallen und Pulverdampf die Uebersicht und die Ertheilung der Befehle hindert. Die Artillerie z. B. markirte ihr Auffahren mit einem

*) 2. September 1873.

General - Idee

zu den Herbstübungen der Königl. 29. Division im Jahr 1873.

Eine bei Straßburg in der Concentration begriffene Nordarmee hat mit einer Division (Norddivision) Mühlhausen und die Rheinübergänge bei Hünningen und Neuenburg besetzt.

Eine von Belfort vorgehende Südarmee hat am 1. September die Norddivision zurückgedrängt und mit einem Seitendetachement den Uebergang bei Hünningen genommen.

A. Feldmanöver in zwei Abtheilungen am 2. September.

Die Specialideen werden am Tage vorher ausgegeben.

Norddetachement.

Die Besatzung von Hünningen ist am 1. September bis Efringen zurückgegangen und hat in der Nacht vom 1. auf 2. September Vorposten in der Linie Kirchen-Fischingen aufgestellt.

Der Commandeur der Norddivision hat die Schiffsbrücke bei Neuenburg am 1. September stromabwärts führen lassen und den Commandeur des dortigen Detachements (Norddetachement) beauftragt, auf dem rechten Rheinufer nach Vereinigung mit den aus Hünningen zurückgegangenen Truppen den Feind auf Hünningen zurückzuwerfen und die Brücke daselbst zu zerstören.

Rendezvous: 8 Uhr Morgens östlich Kirchen an der Straße nach Simeldingen.

Beginn der Feindseligkeit: 8½ Uhr.

Bivouachbedürfnisse der Vorposten stehen am 1. und 2. September 10 Uhr Morgens bei Efringen bereit.

Süddetachement.

Das Süddetachement hat am 1. September bei Hünningen eine Avantgarde auf das rechte Rheinufer geschoben, deren Vorposten in der Nacht auf den 2. September bei Hältingen standen.

Der Commandeur des Süddetachements erhält den Auftrag, den nordwärts abgezogenen Feind am 2. September weiter zu verfolgen.

Rendezvous: 8 Uhr Morgens südlich Hältingen.

Beginn der Feindseligkeit: 8½ Uhr.

Bivouachbedürfnisse stehen am 1. und 2. September 10 Uhr Morgens bei Hältingen bereit.

Schuß, begrüßte die abgezogene gegnerische Batterie ebenfalls einmal — aber von fortwährendem Schnellfeuer war keine Rede.

Zeiteintheilung. Die Truppen werden nicht so sehr ermüdet und jeweilen wird die Ordnung wieder hergestellt, die Stellung der Vorposten, das Abrücken in's Quartier mit der gehörigen Ruhe betrieben. Die Feindseligkeiten begannen meistens erst um 8½ Uhr, Sammelstellung 8 Uhr. Entfernung der Quartiere 1—1½ Stunden. Hahnenruhe 10½ Uhr, wo dann Jedermann stehen blieb, wo er war. Appell für sämtliche berittenen Offiziere um den Commandirenden zur Kritik. Letzterer recapitulirte das Ganze und machte in jedem Stadium seine Bemerkungen; der betreffende Unterführer antwortete auf Befragen oder durfte auch das Wort begehren, oft geschah dies auch von Dritten, welche sich theilhaftig glaubten. Namentlich nahm General Werder auch sehr lebhaften und für Alle lehrreichen Antheil an der Kritik, meistens zum Schluß. Alles verlief aber in den angenehmsten Formen. Dies mochte eine Stunde dauern, und nachher wurde das Gefecht wieder aufgenommen, doch nur um bald wieder abzubrechen und den Marsch in die Quartiere anzutreten.

Auf die Stellung der Vorposten, gemischt von Infanterie und Kavallerie, wurde ungemeine Sorgfalt verwandt und sie war mit Gegenstand der Kritik des je folgenden Tages. Namentlich rügte der Commandeur des Armeekorps jede Feldwache, die er nicht richtig placirt fand.

Verpflegung. Bezüglich der Verpflegung so sind die Portionen und Rationen ungefähr den unsrigen gleich und es steht dies ja ohnedies jeder Verwaltung anheim, man braucht nur verbessern zu wollen, so ist kein Hinderniß. Die Kochgeschirre sind hingegen verschieden. Jeder Mann k a n n in einem größeren Geschirr, als unsere Gamelle, für sich allein kochen. Wo immer möglich, halten aber Abtheilungen zusammen und brauchen dann nicht alle Kochgeschirre. Das Aufschnallen des Kochgeschirrs verursacht, daß der Mantel gerollt en bandoulière getragen wird, über den Habersack. Die Deutschen bivouaciren so wenig als möglich, zur Uebung geschah es einmal. Sie quartieren den Mann beim Bürger ein, welcher ihn verpflegt, oder ihm seine Ration kocht. Dies wurde den Gemeinden freigestellt. Bereitschaftslokale in unserem Sinne kamen nicht vor.

Kampfrichter. Gerne berichte ich, daß die „Kampfrichter“ sich als eine sehr gute Einrichtung erwiesen haben, indem ihre Dazwischenkunft jeweilen eine angemessene war und unbedingt respektirt wurde, gut daß sie auch bei uns ins Leben getreten sind.

Eine Beschreibung der ausgeführten Manöver wäre hier ohne Zweck und ein Urtheil über Anlage und Ausführung derselben steht mir nicht zu. Unerwähnt kann ich aber nicht lassen, daß eine glänzende Parade die Uebungen schloß. Diese durchaus in allen Zweigen der Kriegskunst durchgebildeten Männer hielten es für eine hohe Ehre, tadellos vor ihrem General zu defiliren und jeder bemühte sich nach Maßgabe seiner Stelle zur Erhöhung des Festes beizutragen.

Man besetzte in offener Kolonne mit Kompagniefront; Artillerie und Kavallerie im Trab.

Auf das Aufrichtigste spreche ich Ihnen, Herr Bundesrath, für Ihre Bewilligung zur Theilnahme, meinen Dank aus, und bezeuge denselben nicht minder dem kommandirenden Herrn General und dem gesammten Offizierskorps, für das Entgegenkommen und die wahrhaft freundschaftliche Aufnahme, die mir zu Theil wurde, sowie für die Erleichterungen aller Art, die mir geboten waren, in meinem Bestreben, meine militärische Ausbildung zu erweitern. Die zwölf in Mitten der 29. Division verlebten Tage gehören mit zu den lehrreichsten und angenehmsten meiner ganzen Dienstzeit.

Genehmigen Sie, Herr Bundesrath, die Versicherung meiner achtungsvollsten Ergebenheit.

Die Artillerie im Gefecht.

(Schluß.)

Im Kampf mit überlegener feindlicher Artillerie und besonders wenn man von dieser umfaßt wird und sich ihrem Kreuzfeuer ausgesetzt befindet, ist es angemessen, die Geschützintervallen bis auf 40 Schritt auszudehnen; die Verluste werden dadurch vermindert und der Feind ist genöthigt, sein Feuer mehr zu theilen.

In dem Kampf mit überlegener feindlicher Artillerie muß man dieser überdies durch öftern Wechsel der Aufstellung das Abschätzen der Distanzen zu erschweren suchen.

Gewöhnlich wird man die taktische Einheit der Artillerie, die Batterie, vereint wirken lassen und sie nicht in kleine Theile zersplittern, doch kann es auch Fälle geben, wo es angemessen ist, sie ausnahmsweise zu theilen. Bei dem Kampf einer Batterie gegen eine andere würde der Vortheil auf Seite derjenigen sein, welche zerstreut fechtet, d. h. wo die Züge durch große Zwischenräume getrennt sind. Die Fechtart der Artillerie in getrennten Zügen, haben einige Schriftsteller (obwohl mit Unrecht) die zerstreute Fechtart der Artillerie genannt. Eine in drei getrennte Züge aufgestellte Batterie hätte gegenüber einer vereinigten den Vortheil, diese konzentrisch beschleßen zu können, während diese ihrem Feuer eine excentrische Richtung geben müßte, dagegen ergibt sich auch der Nachtheil, daß die Feuerwirkung nicht so überwacht und geleitet werden kann, wie bei einer vereinigten Batterie.

Feindliche Batterien, welche bekämpft werden müssen, sucht man schräg, wo möglich enfilirend zu beschleßen. Das Feuer der Länge nach, oder gegen das Rückwerk (en rouage) ist immer das wirksamste. — Die beste Artillerie vermag ein enfilirendes Feuer auf die Dauer nicht auszuhalten; ein Paar Geschütze, welche sich in der Verlängerung einer großen Batterie aufstellen, können dieser die furchtbarsten Verluste zufügen.

In der Schlacht von Wagram 1809 beschossen zwei österreichische Zwölfpfünder-Batterien die französische (aus 100 Geschützen bestehende) Artilleriemasse, welche das Centrum der österreichischen Schlachtlinie niedergeschmettert hatte, in der Flanke mit solchem Erfolg, daß dieselbe nach der Aussage französischer Schrift-

steller in Folge der erlittenen Verluste nicht mehr im Stande war, weder vor noch zurück zu gehen. — In der Schlacht von Temesvár 1849 enfilirten zwei österreichische Zwölfpfünderbatterien des in der Flanke der Ungarn erscheinenden 4. Armeekorps eine große feindliche Batterie, obgleich die Entfernung bedeutend war, mit solcher Wirkung, daß diese zum eiligen Rückzug gezwungen war.

Steht man mit feindlichen Geschützen engagirt und beabsichtigt diese durch einen Theil der eigenen, bereits im Feuer stehenden Geschütze in der Flanke nehmen zu lassen, so muß man mit einem Theil der Batterie das Feuer fortsetzen, um dem Feind die Absicht zu verbergen und die dazu beordneten Geschütze unbemerkt an den Ort ihrer Bestimmung bringen zu können.

General Dufour in seinem Lehrbuch der Taktik erzählt: In der Schlacht von Jena (1806) kommandirte Oberst Seruzier eine Batterie von 20 Geschützen gegen eine sehr überlegene feindliche. Nahe daran zu erliegen, ließ Seruzier die geraden Geschütze zurückziehen und das Feuer durch die ungeraden fortsetzen. Unter dem Schutze des Rauchs, der die Bewegung dem Feinde entzog, führte er die zurückgezogenen Geschütze in die Verlängerung der feindlichen Batterie, welche jetzt enfilirend beschossen wurde; dadurch bekamen die andern Geschütze Luft.

Um den Feind schräg oder enfilirend zu beschleßen, muß man eine Aufstellung einnehmen, in der man selbst wieder dem Feind die Flanke bieten muß, daher der Gefahr ausgesetzt ist, ebenfalls schräg beschossen zu werden. Um dem Nachtheil, welcher sich aus einer solchen Aufstellung ergibt, zu entgehen, muß man die dem Feind zugekehrte Flanke durch ein natürliches Hinderniß, einen Hügel, einen Wald, decken können, oder man muß den beabsichtigten Zweck zu erreichen vermögen, bevor der Feind wirksame Gegenanstalten zu treffen vermag.

In der Schlacht von Warschau am 7. September 1831 nahmen während des Geschützkampfes 30 polnische Geschütze eine Frontveränderung in der Absicht vor, die große russische Batterie, welche aus 120 Geschützen bestand, damit zu enfiliren. Obwohl das Feuer kein eigentliches Enfiladefeuer war, sondern bloß in einem schrägen Beschleßen bestand, so wurde es doch verderblich und fügte den russischen Geschützen und den dahinterstehenden Truppen großen Schaden zu. Doch die Russen hielten es standhaft so lange aus, bis eine im Galopp herbeieilende Reserve-Batterie in der Flanke der Polen aufbrach und sie zum Aufgeben ihrer so vorthellhaften Aufstellung zwang.

Damit die Artillerie die Angriffe kräftig zu unterstützen vermag, darf sie sich nicht durch jedes Hinderniß aufhalten lassen. Entschlossene Artilleristen sind schon oft an Orten durchgekommen und haben ihre Geschütze aufgestellt, wo man es für unmöglich gehalten hatte.

Einen Beweis liefert die Schlacht an der Alma 1854. — Nachdem die Division Boquet auf der einen Seite an der Mündung des Flusses die Alma überschritten hatte, wobei die Soldaten bis an die Hüften im Wasser waten mußten, begannen zuerst